

»Mir tut es gut, wieder zu arbeiten, aber ich bliebe auch noch eine Zeitlang zu Hause, wenn du mich darum bitten würdest, das weißt du.« Patrik stellte das leere Fläschchen auf den Wohnzimmertisch und legte sich Anton geschickt über die Schulter, damit der sein Bäuerchen machte.

»Wir kommen jetzt ausgezeichnet zurecht.«

Erica meinte das wirklich. Nach Majas Geburt hatte sie ständig das Gefühl gehabt, sich in einem dichten Nebel zu bewegen, aber diesmal war alles anders. Vielleicht hatten die Umstände bei der Geburt der Zwillinge keinen Raum für Depressionen gelassen. Außerdem erwies es sich als günstig, dass sie im Krankenhaus bereits einen festen Rhythmus gefunden hatten. Nun aßen und schliefen sie ganz brav zu bestimmten Zeiten und dazu noch gleichzeitig. Nein, sie machte sich wirklich nicht die geringsten Sorgen, dass sie es nicht schaffen würde, sich um ihre Kinder zu kümmern. Sie war froh über jede Sekunde, die sie mit ihnen verbringen durfte. Um Haaresbreite hätte sie sie verloren.

Sie schloss die Augen, beugte sich nach vorn und legte die Nase an Noels Köpfchen. Einen Moment lang erinnerte sie der zarte Flaum an Anna, und sie kniff die Augen noch fester zu. Hoffentlich kam ihr bald eine Idee, wie sie ihrer Schwester helfen könnte, denn im Moment fühlte sie sich ziemlich hilflos. Sie holte tief Luft und ließ sich von Noels Duft trösten.

»Mein Liebling«, murmelte sie ganz nah an seinem Köpfchen. »Mein Liebling.«

»Wie läuft es denn bei der Arbeit?« Signe bemühte sich um einen unbeschwerten Ton, während sie eine ordentliche Portion Hackbraten mit Erbsen, Kartoffelbrei und Rahmsauce auf einen Teller lud.

Obwohl sie jedes Mal eins seiner Lieblingsgerichte zubereitete, stocherte Matte meist lustlos im Essen herum, seit er wieder in Fjällbacka wohnte. Es war fraglich, ob er allein in seiner Wohnung überhaupt etwas zu sich nahm. Er war jedenfalls spindeldürr. Gott sei Dank sah er jetzt, da die Spuren der Miss-

handlungen verschwunden waren, wieder gesünder aus. Als sie ihn damals im Sahlgrenska-Krankenhaus besuchten, hatte sie vor Schreck einen Schrei ausgestoßen. Ein Wrack war er gewesen. Sein Gesicht war so stark angeschwollen, dass man ihn kaum erkennen konnte.

»Gut.«

Signe zuckte zusammen, als sie seine Stimme hörte. Die Antwort hatte so lange auf sich warten lassen, dass sie bereits vergessen hatte, eine Frage gestellt zu haben. Matte durchpflügte den Kartoffelbrei mit der Gabel und schob ein Stück Hackbraten darauf. Sie ertappte sich dabei, dass sie dem Bissen atemlos hinterherblickte.

»Hör auf, den Jungen beim Essen so anzustarren«, brummte Gunnar. Er nahm sich bereits die zweite Portion.

»Entschuldige.« Sie schüttelte den Kopf. »Ich ... bin nur froh, dass du etwas isst.«

»Ich werde nicht verhungern, Mutter. Siehst du? Ich esse doch.« Wie zum Trotz belud er die Gabel noch einmal schwer und schaufelte sich die Fuhre hastig in den Mund.

»Du wirst dich doch bei der Gemeinde nicht überarbeiten?«

Signe fing sich noch einen irritierten Blick von Gunnar ein. Sie wusste, dass er sie für viel zu fürsorglich hielt und der Meinung war, sie solle den Jungen ein bisschen in Ruhe lassen. Aber sie konnte nichts dagegen machen. Matte war ihr einziges Kind, und seit seiner Geburt an diesem Dezembertag vor fast vierzig Jahren wachte sie in regelmäßigen Abständen in einem vollkommen durchgeschwitzten Nachthemd auf und hatte nichts als Ängste, Alpträume und Horrorszenarien im Kopf, die ihm womöglich zustoßen könnten. Dass es ihm gut ging, war das Wichtigste auf der Welt. So hatte sie das immer gesehen. Und sie wusste, das galt auch für Gunnar. Auch er vergötterte den Sohn. Er war jedoch in der Lage, die dunklen Gedanken, die die Liebe zu einem Kind mit sich brachte, ein wenig von sich fernzuhalten.

Ihr dagegen war ständig bewusst, dass sie im Bruchteil einer Sekunde alles verlieren konnte. Als Matte ein Baby war,

träumte sie von unerkannten Herzfehlern und erzwang eine gründliche Untersuchung, um sich davon überzeugen zu lassen, dass er gesund wie ein Fisch im Wasser war. Im ersten Jahr schlief sie nie länger als eine Stunde am Stück, weil sie immer wieder aufstehen und sich vergewissern musste, dass er noch atmete. Als er größer wurde und auch als er bereits zur Schule ging, schnitt sie sein Essen in winzige Häppchen, damit er nicht daran erstickte. Außerdem träumte sie von Autos, die seinen zarten Körper überfahren.

Als Matte ein Teenager war, wurden ihre Träume noch unheimlicher. Alkoholvergiftung, Trunkenheit am Steuer, Prügeleien. Manchmal warf sie sich im Schlaf so heftig von einer Seite auf die andere, dass Gunnar wach wurde. Nachdem sie einen Alptraum nach dem anderen geträumt hatte, blieb ihr nichts anderes übrig, als aufzubleiben und zu warten, bis Matte nach Hause kam. Ihr Blick wanderte unruhig zwischen Telefon und Fenster hin und her. Immer wenn sich dem Haus Schritte näherten, machte ihr Herz vor Freude einen Sprung.

Als er von zu Hause auszog, wurden ihre Nächte etwas ruhiger. Eigentlich war das seltsam, denn ihre Ängste hätten zunehmen müssen, weil sie ihn nun nicht mehr überwachen konnte. Sie wusste jedoch, dass er keine unnötigen Risiken eingehen würde. Er war vorsichtig, das zumindest hatte sie ihm beigebracht. Und er war fürsorglich und würde nie jemandem weh tun. Sie folgerte daraus, dass ihm auch niemand weh tun wollte.

Beim Gedanken an all die Tiere, die er im Laufe der Jahre angeschleppt hatte, musste sie lächeln. Verletzt, verlassen oder einfach nur vom Leben gezeichnet. Drei Katzen, zwei überfahrene Igel und ein Spatz mit gebrochenem Flügel. Ganz zu schweigen von der Schlange, die sie zufällig in seiner Kommode entdeckte, als sie die frische Wäsche einräumte. Nach diesem Vorfall musste er auf Ehre und Gewissen schwören, Reptilien, egal, wie schwer ihre Verletzungen waren, fortan ihrem Schicksal zu überlassen. Widerwillig hatte er sich gefügt.

Sie wunderte sich, dass er nicht Tiermediziner oder Arzt werden wollte. Aber das Studium an der Handelshochschule schien ihm Spaß zu machen, und soweit sie das zu beurteilen vermochte, konnte er gut mit Zahlen umgehen. Die Arbeit bei der Gemeinde schien ihm ebenfalls zu gefallen. Trotzdem war da etwas, das sie nachdenklich machte. Sie konnte es nicht genau benennen, doch sie hatte wieder diese Alpträume. Jede Nacht erwachte sie schweißnass und hatte einzelne Bilder im Kopf. Es war nicht alles so, wie es sein sollte, aber auf ihre vorsichtigen Fragen reagierte er mit Schweigen. Daher hatte sie sich darauf konzentriert, ihn zum Essen zu bewegen. Wenn er erst ein paar Kilo zugenommen hatte, würde alles wieder gut werden.

»Willst du nicht noch ein bisschen mehr essen?«, flehte sie, als Matte die Gabel auf den noch halbvollen Teller sinken ließ.

»Jetzt hör aber auf, Signe«, sagte Gunnar. »Lass ihn in Ruhe.«

»Halb so wild«, lächelte Matte bleich.

Mutters Junge. Er wollte nicht, dass sie seinetwegen beschimpft wurde, auch wenn sie nach mehr als vierzig Jahren Ehe wusste, dass ihr Mann es nicht so meinte. Einen derart gutmütigen Kerl wie ihn gab es nicht noch einmal. Wie schon oft zuvor bekam sie ein schlechtes Gewissen. Sie wusste, dass der Fehler bei ihr lag. Sie machte sich zu viele Sorgen.

»Entschuldige, Matte. Natürlich brauchst du nicht noch mehr zu essen.«

Sie verwendete den Spitznamen, den er trug, seit er sprechen, aber seinen eigenen Namen noch nicht richtig aussprechen konnte. Zuerst hatte er sich selbst Matte genannt, und dann hatten es alle anderen auch getan.

»Weißt du, wer auf Besuch zu Hause ist?«, fuhr sie fröhlich fort und begann, die Teller abzuräumen.

»Keine Ahnung.«

»Annie.«

Matte zuckte zusammen und sah sie an.

»Annie? Meine Annie?«

Gunnar lachte leise. »Ich habe mir gedacht, dass du bei diesem Thema munter wirst. Du hattest immer eine kleine Schwäche für sie.«

»Ach, hör doch auf.«

Signe sah plötzlich den Teenager vor sich, dem die Ponyfransen über die Augen hingen und der ihr mit zittriger Stimme mitteilte, er habe nun eine Freundin.

»Ich habe ihr heute ein paar Lebensmittel rausgebracht«, sagte Gunnar. »Sie ist auf der Geisterinsel.«

»Mensch, du sollst Gråskär nicht so nennen.« Signe schüttelte sich. »Sie heißt Gråskär.«

»Wann ist Annie gekommen?«, fragte Matte.

»Gestern, glaube ich. Sie hat den Jungen dabei.«

»Wie lange will sie bleiben?«

»Das weiß sie noch nicht.« Gunnar steckte sich eine Portion Snus unter die Oberlippe und lehnte sich zufrieden zurück.

»Ist sie ... noch so wie früher?«

Gunnar nickte. »Natürlich ist die kleine Annie noch so wie früher. Bildhübsch wie immer. Um die Augen herum wirkte sie ein bisschen traurig, aber das habe ich mir vielleicht nur eingebildet. Möglicherweise haben die sich gekabgelt. Was weiß ich?«

»Über solche Dinge soll man nicht spekulieren«, schalt ihn Signe. »Hast du den Jungen gesehen?«

»Nein, Annie kam zum Steg runter, und ich hatte nicht viel Zeit. Aber fahr doch einfach hin und sag guten Tag.« Gunnar drehte sich zu Matte um. »Sie freut sich bestimmt über Besuch da draußen auf der Geisterinsel. Entschuldige, auf Gråskär«, fügte er zwinkernd hinzu.

»Das ist doch nur Unsinn und alter Aberglaube. Ich finde nicht, dass man so etwas noch anfeuern sollte«, sagte Signe mit einer tiefen Furche zwischen den Augenbrauen.

»Annie glaubt daran«, sagte Matte leise. »Sie hat immer gesagt, sie weiß, dass sie da sind.«

»Wer denn?« Eigentlich wollte Signe das Thema wechseln, aber nun war sie gespannt auf Mattes Antwort.

»Die Toten. Annie hat gesagt, sie würde sie manchmal sehen und hören, aber sie hätten nichts Böses im Sinn. Sie seien einfach dort geblieben.«

»Pfui Teufel. Jetzt essen wir besser unseren Nachtisch. Ich habe Rhabarberkompott gemacht.« Mit einem Ruck stand Signe auf. »Papa redet zwar viel dummes Zeug, aber in einem Punkt hat er recht. Sie freut sich bestimmt über Besuch.«

Matte gab keine Antwort. Er schien mit seinen Gedanken ganz weit weg zu sein.

**E**melie fürchtete um ihr Leben. Noch nie hatte sie das Meer mit eigenen Augen gesehen, und nun saß sie in dieser Nusschale. Krampfhaft klammerte sie sich mit den Fingern an die Reling. Sie hatte das Gefühl, von den Wellen hin- und hergeschleudert zu werden und keine Kontrolle mehr über ihren Körper zu haben. Sie suchte Karls Blick, doch er hielt den Blick fest auf das gerichtet, was sie in der Ferne erwartete.

Die Worte gingen ihr nicht aus dem Kopf. Es war sicher nur das dumme Gerede einer abergläubischen alten Frau, aber sie hatten sich ihr trotzdem eingeprägt. Als sie das kleine Segelboot unten im Hafen von Fjällbacka beluden, hatte die Alte gefragt, wo sie hinwollten.

»Nach Gråskär«, hatte sie freudestrahlend geantwortet.  
»Mein Mann ist dort der neue Leuchtturmwärter.«

Die Frau hatte sich davon jedoch nicht beeindruckt lassen. Stattdessen hatte sie die Nase gerümpft und mit einem etwas eigenartigen Kichern gesagt:

»Gråskär? So, so. Hier in der Gegend nennt die Insel niemand so.«

»Ach.« Emelie hatte plötzlich das Gefühl, dass sie lieber nicht nachfragen sollte, doch dann hatte ihre Neugier die Oberhand gewonnen. »Wie nennt man die Insel denn hier?«

Zunächst gab die Frau keine Antwort. Schließlich senkte sie die Stimme.

*»Hier bei uns wird sie die Geisterinsel genannt.«*

*»Geisterinsel?« Emelies nervöses Lachen war an diesem frühen Morgen weithin zu hören. »Wie seltsam. Warum denn das?«*

*Mit einem Glitzern in den Augen antwortete die Frau. »Weil es heißt, dass wer dort stirbt, die Insel nie wieder verlässt.« Sie machte auf dem Absatz kehrt und ließ Emelie, in deren Bauch es nun nicht mehr vor Vorfreude kribbelte, sondern sich ein merkwürdiger Klumpen zusammenballte, allein zwischen Taschen und Koffern zurück.*

*Und nun hatte sie das Gefühl, sie könnte jeden Moment dem Tod ins Auge sehen. Das Meer war so groß und ungezähmt und schien eine regelrechte Sogwirkung auf sie zu haben. Sie konnte nicht schwimmen, und falls eine dieser Wellen, die ihr so groß vorkamen, obwohl Karl sie nur als leichte Dünung bezeichnete, das Boot umkippte, würde sie in die Tiefe gezogen. Davon war sie fest überzeugt. Sie klammerte sich noch fester an die Reling und starrte auf den Fußboden oder das Deck, so sagte Karl, wurde der Boden hier genannt.*

*»Dort drüben sieht man Gråskär.«*

*Karls Stimme ließ sie den Kopf heben. Emelie holte tief Luft und warf einen Blick in die Richtung, in die er zeigte. Als Erstes fiel ihr auf, wie schön die Insel war. Sie war zwar klein, doch das Haus glänzte im Sonnenschein, und die Klippen glitzerten. Auf der einen Seite des Hauses sah sie Stockrosen. Verwundert fragte sie sich, wie diese in der rauen Umgebung gedeihen konnten. Nach Westen hin wirkte die Insel wie abgehackt, aber an den drei anderen Seiten fielen die Felsen sanft zum Wasser hin ab.*

*Aufeinmal erschienen ihr die Wellen gar nicht mehr so wild. Sie sehnte sich noch immer nach festem Boden unter den Füßen, aber Gråskär hatte sie bereits verzaubert. Was die alte Frau über die Geisterinsel gesagt hatte, verbannte sie in den hintersten Winkel ihres Bewusstseins. Etwas so Schönes konnte nichts Böses verbergen.*

H heute Nacht hatte sie sie gehört. Das gleiche Flüstern, die gleichen Stimmen wie in ihrer Kindheit. Als sie aufwachte, war es drei Uhr. Zuerst wusste sie gar nicht, was sie geweckt hatte. Dann hörte sie sie. Sie redeten dort unten miteinander. Worüber sprachen die Toten? Über Dinge, die vor ihrem Tod geschehen waren, oder über Dinge, die sich heute, viele Jahre später abspielten?

Annie hatte ihre Anwesenheit auf der Insel gespürt, seit sie denken konnte. Ihre Mutter hatte ihr erzählt, dass sie schon als Baby manchmal plötzlich lachte und mit den Armen ruderte, als hätte sie etwas gesehen, was außer ihr niemand sehen konnte. Als sie größer wurde, nahm sie sie immer bewusster wahr. Leise Stimmen, Gestalten, die vorüberhuschten, das Gefühl, dass sich noch jemand im Raum befand. Sie wollten ihr nichts tun. Das hatte sie schon damals gewusst, und das war ihr auch jetzt klar. Lange Zeit lag sie wach und lauschte den Stimmen, bis sie schließlich sanft von ihnen in den Schlaf gewiegt wurde.

Im Morgengrauen erinnerte sie sich an das Geräusch nur noch wie an einen entschwindenden Traum. Sie machte für sich und Sam Frühstück, doch er mochte nicht einmal seine Lieblingscornflakes essen.

»Bitte, mein Liebling. Nur einen Löffel. Einen ganz kleinen?« Sie umschmeichelte ihn, konnte ihn aber zu keinem einzigen

Bissen überreden. Seufzend legte sie den Löffel weg. »Du musst doch etwas essen.« Sie strich ihm über die Wange.

Seit dem Vorfall hatte er kein Wort mehr gesagt, aber Annie ließ ihren Sorgen keinen Raum. Sie musste ihm Zeit geben und durfte ihn nicht unter Druck setzen. Während die Erinnerungen von einer schützenden Hülle umschlossen und durch neue Erlebnisse ersetzt wurden, musste sie nur für ihn da sein. Es gab nichts Besseres, als hier draußen auf Gråskär zu sein, nah bei den Klippen, nah bei Sonne und Salzwasser und weit weg von allem anderen.

»Weißt du was, wir pfeifen auf das Frühstück und gehen stattdessen baden.« Als sie keine Antwort bekam, packte sie ihn einfach und schleppte ihn hinaus in die Sonne. Zärtlich und behutsam zog sie ihn aus und trug ihn bis ans Wasser, als wäre er erst ein Jahr alt und nicht der große Junge von fünf Jahren. Das Wasser war nicht besonders warm, aber er protestierte nicht, als sie mit ihm ins Wasser glitt und sich dabei schützend seinen Kopf an die Brust drückte. Das war die beste Medizin. Sie würden hierbleiben, bis sich der Sturm gelegt hatte. Bis alles wieder normal war.

»Mit dir habe ich nicht vor Montagmorgen gerechnet.« Annika schob sich ihre Bildschirmbrille bis zur Nasenspitze hinunter und musterte Patrik. Er stand an der Tür zu ihrem Zimmer, das auch als Rezeption diente.

»Erica hat mich gefahren. Sie behauptet, sie könne den Anblick meiner hässlichen Visage nicht mehr ertragen.« Er versuchte, sich ein Lächeln abzurufen, aber da ihm der gestrige Tag noch in den Knochen steckte, reichte es nicht bis zu den Augen.

»Ich habe vollstes Verständnis für deine Frau«, erwiderte Annika, doch in ihrem Blick lag die gleiche Wehmut wie in Patriks. Der Tod eines Kindes ließ niemanden kalt, und seit Annika und ihr Mann Lennart wussten, dass sie bald ihre lang-ersehnte Adoptivtochter in China abholen durften, reagierte sie noch sensibler, wenn es um Kinder ging, denen etwas Schlimmes zustieß.

»Ist irgendetwas los?«

»Das würde ich nicht sagen. Das Übliche eben. Tantchen Strömberg hat zum dritten Mal diese Woche angerufen, weil ihr Schwiegersohn sie angeblich umbringen will. Und ein paar Jugendliche, die bei Hedemyrs beim Klauen erwischt wurden.«

»Mit anderen Worten, ein Haufen Arbeit.«

»Genau, und deswegen ist das wichtigste Gesprächsthema momentan, dass wir eine Einladung in dieses neue Lokal im *Badis* bekommen haben und all die wunderbaren Dinge ausprobieren dürfen, die dort angeboten werden.«

»Klingt nicht verkehrt. Ich würde mich durchaus opfern und hingehen.«

»Es ist jedenfalls toll, dass das *Badis* wieder so schön geworden ist«, sagte Annika. »Das Haus sah ja aus, als würde es jeden Augenblick einstürzen.«

»Ja, das ist super. Aber ich bezweifle, dass es sich rechnen wird. Die Sanierung muss doch wahnsinnig teuer gewesen sein, aber kommen die Leute wirklich hierher, um ins Spa zu gehen?«

»Wenn nicht, kriegt Erling mächtigen Ärger. Eine Freundin von mir arbeitet bei der Gemeinde, und sie sagt, dass sie einen Großteil des Gesamtbudgets für das Projekt ausgegeben haben.«

»Das kann ich mir vorstellen. Dieses Einweihungsfest ist auch schon in aller Munde. Soweit ich weiß, wird es ebenfalls nicht ganz billig.«

»Falls du es nicht mitbekommen hast, die ganze Dienststelle ist eingeladen. Da müssen wir uns richtig in Schale werfen.«

»Sind die anderen unterwegs?« Patrik wechselte das Thema. Er war nur mäßig daran interessiert, sich schick anzuziehen und exklusive Feste zu besuchen.

»Ja, alle außer Mellberg. Er sitzt wohl wie üblich in seinem Zimmer. Hier ist schließlich alles beim Alten geblieben, obwohl er darauf beharrt, dass er nur deshalb so früh wiedergekommen ist, weil es in der Dienststelle ohne ihn drunter und

drüber geht. Soweit ich von Paula weiß, mussten sie dringend eine andere Lösung finden, damit Leo sich nicht frühzeitig zu einem Sumoringer entwickelt. Als Rita einmal früher nach Hause kam, hat Bertil gerade ein ganzes Hamburgermenü für Leo mit dem Mixer zerkleinert. Das hat das Fass zum Überlaufen gebracht. Sie ist schnurstracks zurück zur Arbeit gegangen und hat darum gebeten, einige Monate nur halbtags arbeiten zu müssen.«

»Das ist nicht dein Ernst.«

»Doch, so wahr mir Gott helfe. Und deshalb dürfen wir uns jetzt den ganzen Tag mit ihm herumschlagen. Wenigstens Ernst ist froh darüber. Mellberg hat ihn hier in der Dienststelle gelassen, während er sich um Leo gekümmert hat, und der Hund ist vor Sehnsucht schier vergangen. Er lag nur in seinem Körbchen und hat gewinselt.«

»In gewisser Hinsicht ist es ja auch schön, dass alles so wie immer ist«, sagte Patrik. Er ging zu seinem Zimmer und holte tief Luft, bevor er eintrat. Vielleicht konnte er beim Arbeiten den gestrigen Tag vergessen.

Sie wollte nie wieder aufstehen. Nur noch hier im Bett liegen und durch das Fenster in den Himmel schauen, der manchmal blau und manchmal grau war. Für einen Moment wünschte sie sich sogar zurück ins Krankenhaus. Dort war alles viel einfacher gewesen. So ruhig und friedlich. Alle gingen fürsorglich und rücksichtsvoll mit ihr um, sprachen leise und waren ihr beim Essen und Waschen behilflich. Hier zu Hause gab es so viele Dinge, die sie störten. Sie hörte, wie die Kinder spielten, ihr Geschrei schallte durchs ganze Haus. Manchmal kamen sie herein und sahen sie mit großen Augen an. Sie hatte das Gefühl, sie würden etwas von ihr verlangen, als wollten sie etwas von ihr, das sie ihnen nicht geben konnte.

»Schläfst du, Anna?«

Dans Stimme. Am liebsten hätte sie so getan, als schliefe sie, aber sie wusste, dass er sie durchschauen würde.

»Nein.«

»Ich habe eine Kleinigkeit zu essen gemacht. Tomatensuppe mit Toast und Frischkäse. Vielleicht hast du sogar Lust, herunterzukommen und mit uns zusammen zu essen? Die Kinder fragen nach dir.«

»Nein.«

»Willst du nicht essen oder nach unten kommen?«

Anna merkte, dass er enttäuscht war, aber es berührte sie nicht. Nichts berührte sie mehr. In ihrem Innern herrschte nur noch eine große Leere. Keine Tränen, keine Trauer, kein Zorn.

»Nein.«

»Du musst doch etwas essen. Du musst ...« Seine Stimme überschlug sich. Er knallte das Tablett so heftig auf ihren Nachttisch, dass die Tomatensuppe überschwappte.

»Nein.«

»Ich habe auch ein Kind verloren. Und die Kinder ein Geschwisterchen. Wir brauchen dich. Wir ...«

Sie hörte ihn um Worte ringen, doch in ihrem Kopf hatte nur ein Wort Platz. Ein einziges Wort hielt der Leere stand. Sie wandte sich ab.

»Nein.«

Nach einer Weile verließ Dan das Zimmer. Sie drehte sich wieder zum Fenster.

Sie machte sich Sorgen, weil er so abwesend wirkte.

»Mein Sam.« Sie wiegte ihn und strich ihm übers Haar. Er hatte noch immer kein Wort gesagt. Vielleicht sollte sie ihn zum Arzt bringen, dachte sie, schob den Gedanken aber sofort beiseite. Sie wollte jetzt niemand anderen in ihre Welt hereinlassen. Wenn er genug Ruhe bekam, wäre er sicher bald wieder der Alte.

»Möchtest du ein Mittagsschläfchen machen, Süßer?«

Er gab zwar keine Antwort, aber sie trug ihn trotzdem in sein Bett und deckte ihn zu. Dann kochte sie sich eine Kanne Kaffee, goss Kaffee und Milch in einen Becher und ging damit zum Steg. Es war noch immer ein schöner Tag. Sie genoss die wärmende Sonne auf ihrem Gesicht. Fredrik hatte die Sonne

geliebt oder, besser gesagt, angebetet. Ständig hatte er sich darüber beklagt, dass es in Schweden so kalt war und so selten die Sonne schien.

Woher kamen plötzlich die Gedanken an ihn? Sie hatte sie doch in den hintersten Winkel ihres Bewusstseins verdrängt. Er hatte keinen Platz mehr in ihrem Leben. Fredrik mit seinen ständigen Forderungen und seinem Bedürfnis, alles und jeden zu kontrollieren. Vor allem sie. Und Sam.

Hier auf Gråskär hatte er keine Spuren hinterlassen. Er hatte die Insel nie betreten, sie gehörte ihr allein. Er hatte nie hierher gewollt. »Keine zehn Pferde kriegen mich auf so eine beschissene Schäreninsel«, hatte er geantwortet, wenn sie ihn ganz selten darum bat. Sie war froh darüber. Die Insel war nicht von seiner Anwesenheit beschmutzt worden. Sie war rein und gehörte niemandem außer ihr und Sam.

Sie presste die Finger an den Kaffeebecher. Die Jahre waren schnell vergangen. Es war schnell bergab gegangen, und am Ende hatte sie festgesessen. Es gab keinen Ausweg und keine Möglichkeit zu fliehen. Außer Fredrik und Sam hatte sie niemanden gehabt. Wo hätte sie denn hingesollt?

Nun waren sie endlich frei. Sie spürte die salzige Meeresbrise im Gesicht. Sie hatten es geschafft. Sam und sie. Wenn er wieder gesund war, würden sie ihr eigenes Leben führen können.

Annie war wieder da. Nach dem Essen bei seinen Eltern hatte er den ganzen Abend an sie gedacht. Annie mit den langen blonden Haaren und den Sommersprossen auf Nase und Armen. Annie, die nach Meer und Sommer roch und deren Wärme er noch nach so vielen Jahren in seinen Armen spürte. Es stimmte, was immer behauptet wurde. Die erste Liebe vergaß man nie. Und die drei Sommer auf Gråskär konnte man nur als zauberhaft bezeichnen. Er hatte Annie besucht, so oft er konnte, und gemeinsam hatten sie die Insel in Besitz genommen.

Manchmal jedoch hatte sie ihm einen Schreck eingejagt. Ihr helles Lachen kippte jäh, und sie schien in einer Dunkelheit zu verschwinden, in der er sie nicht erreichen konnte. Für die Ge-

fühle, die sie überkamen, konnte sie nie Worte finden, und mit der Zeit hatte er gelernt, sie in Ruhe zu lassen, wenn es passierte. Im letzten Sommer hatte sich die Dunkelheit immer öfter über sie gelegt, und sie war ihm allmählich entglitten. Als er ihr im August zum Abschied winkte und sie mit ihrem Gepäck in den Zug nach Stockholm stieg, wusste er, dass es vorbei war.

Seitdem hatten sie keinen Kontakt mehr gehabt. Im Jahr darauf starben kurz nacheinander ihre Eltern, und er hatte versucht, Annie anzurufen, hatte aber nur ihre Stimme auf dem Anrufbeantworter gehört. Sie hatte nie zurückgerufen. Das Haus auf Gråskär stand leer. Er wusste, dass seine Mutter und sein Vater hin und wieder hinausfahren und nach dem Rechten sahen und dass Annie ihnen manchmal Geld dafür überwies, aber sie selbst war nie zurückgekehrt. Allmählich waren die Erinnerungen verblasst.

Nun war Annie wieder da. Matte saß am Schreibtisch und starrte vor sich hin. Seine Bedenken hatten sich verschärft, und es gab Dinge, die er dringend angehen musste, aber Annie kam ihm ständig dazwischen. Als die Nachmittagssonne ins Rathaus von Tanum schien, schob er die Unterlagen auf seinem Tisch zusammen. Er musste Annie treffen. Zielstrebig verließ er sein Zimmer. Bevor er zum Auto ging, wechselte er noch ein paar Worte mit Erling. Mit zitternden Fingern steckte er den Schlüssel ins Zündschloss.

»Du bist aber früh zu Hause, Liebling!«

Vivianne kam auf ihn zu und hauchte ihm ein kühles Küsschen auf die Wange. Er konnte es sich nicht verkneifen, sie in den Arm zu nehmen und fest an sich zu drücken.

»Ganz ruhig. Das sparen wir uns für später auf.« Sie presste ihre Hand gegen seinen Brustkorb.

»Bist du sicher? In letzter Zeit bin ich abends immer so müde.« Erneut zog er sie an sich, doch zu seiner großen Enttäuschung entglitt sie ihm noch einmal und ging zu seinem Arbeitszimmer.

»Du musst dich gedulden. Ich habe so viel zu tun, dass ich mich im Moment einfach nicht entspannen könnte. Und du weißt ja, wie es ist, wenn ich nicht entspannt bin.«

»Ja, schon.«

Erling blickte misstrauisch hinter ihr her. Natürlich konnten sie noch warten, aber er schlief nun bereits seit über einer Woche auf dem Sofa ein. Jeden Morgen wachte er mit dem Kopf auf einem Sofakissen und unter einer Wolldecke, die Vivianne zärtlich über ihn gebreitet hatte, im Wohnzimmer auf. Er verstand das einfach nicht. Es musste daran liegen, dass er so überarbeitet war. Langsam sollte er wirklich lernen zu delegieren.

»Ich habe uns jedenfalls etwas Gutes mitgebracht«, rief er.

»Wie süß von dir. Was ist es denn?«

»Garnelen von den Brüdern Olsson und eine schöne Flasche Chablis.«

»Köstlich. Ich bin gegen acht Uhr so weit. Es wäre super, wenn das Essen bis dahin fertig ist.«

»Natürlich, Liebling«, murmelte Erling.

Er griff nach den Einkaufstüten und schleppte sie in die Küche. Das war etwas ungewohnt, musste er zugeben. Als er noch mit Viveca verheiratet war, hatte sie den ganzen Haushalt geschmissen, aber seit Vivianne bei ihm wohnte, waren die häuslichen Pflichten seltsamerweise auf ihn übergegangen. Er hatte nicht die geringste Ahnung, wie es dazu gekommen war.

Seufzend räumte er die Lebensmittel in den Kühlschrank, doch als er an die Ereignisse des kommenden Abends dachte, hellte sich seine Stimmung auf. Er würde schon dafür sorgen, dass sie sich entspannte. Dafür lohnte sich das bisschen Küchendienst.

Auf ihrem Spaziergang durch Fjällbacka kam Erica ganz schön ins Schnaufen. Die Zwillingsschwangerschaft und der Kaiserschnitt hatten weder ihrem Gewicht noch ihrer Kondition gutgetan. Aber solche Dinge erschienen ihr jetzt unheimlich banal. Ihre beiden Söhne waren gesund. Sie hatten überlebt.

Die Dankbarkeit, die Erica jeden Morgen empfand, wenn die beiden um halb sieben anfangen zu schreien, war immer noch so überwältigend, dass sie feuchte Augen bekam.

Anna hatte es dafür umso härter getroffen, und Erica hatte zum ersten Mal keine Ahnung, wie sie mit ihrer Schwester umgehen sollte. Ihre Beziehung war nicht immer unkompliziert gewesen, aber Erica hatte sich seit ihrer Kindheit um Anna gekümmert, hatte gepustet, wenn Anna sich weh getan hatte, und ihre Tränen getrocknet. Diesmal war es anders. Anna hatte keine kleine Schürfwunde, sondern ein tiefes Loch in der Seele, und Erica hatte das Gefühl, hilflos zusehen zu müssen, wie Anna langsam ihre Lebenskraft verlor. Was konnte sie tun, damit Annas Wunden heilten? Annas Sohn war gestorben, und so sehr auch sie diesen Schmerz fühlte, konnte Erica doch nicht verhehlen, wie froh sie war, dass ihre eigenen Kinder noch am Leben waren. Nach dem Unfall hatte Anna ihre Schwester nicht einmal ansehen können. Erica hatte sie oft im Krankenhaus besucht und an ihrem Bett gesessen. Aber ihre Blicke hatten sich kein einziges Mal getroffen.

Seit Anna wieder zu Hause war, hatte Erica sich noch nicht dazu aufraffen können, sie zu besuchen. Sie hatte sich ein paar Mal telefonisch bei Dan gemeldet, der niedergeschlagen und ratlos klang. Nun ließ es sich nicht länger aufschieben. Sie hatte Kristina gebeten, vorbeizukommen und sich ein Weilchen um die Zwillinge und Maja zu kümmern. Anna war ihre Schwester. Erica konnte sich der Verantwortung nicht entziehen.

Kraftlos fiel ihre Hand auf die Klinke. Hinter der Tür hörte sie die Kinder herumtoben. Nach einer Weile machte Emma ihr auf.

»Tante Erica!«, rief sie erfreut. »Wo sind die Babys?«

»Die sind zu Hause bei Maja und ihrer Oma.« Erica strich Emma über die Wange. Sie hatte eine ungeheure Ähnlichkeit mit Anna als Kind.

»Mama ist traurig.« Emma blickte zu ihr hoch. »Sie schläft und schläft und schläft. Papa sagt, es liegt daran, dass sie trau-